

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Verleger: R. G. — Zeitungsverleger: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Raltig-Roitzsch, Ranzig, Reutirren, Reutanneberg, Niederwartha, Oberbernsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmeinswalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Tandenheim, Ufersdorf, Weistropf, Wilsdorf.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 30.

Sonnabend, den 14. März 1908.

67. Jahrg.

Eine stürmische Sitzung

hatte am Mittwoch, wie nicht anders zu erwarten war, die zweite Kammer. Auf der Tagesordnung stand, wie schon erwähnt, der Antrag der Abg. Bär und Koch (freis.): „Die Kammer wolle beschließen, die Verhandlungen der Wahlrechtsdeputation in Zukunft öffentlich stattfinden zu lassen.“ Präsident Dr. Mehnert erklärt, das Direktorium habe beschlossen, nicht zu gestatten, aber das, was in der Deputation verhandelt worden ist, im Plenum zu sprechen.

Abg. Bär: Wir haben ein Interesse daran, vor dem Volke zu erklären, welche Vorschläge in der Wahlrechtsfrage gemacht werden und wie das Wahlrecht zustande kommen soll. Deshalb haben wir den Antrag auf Öffentlichkeit der Verhandlungen gestellt. Ich glaube nicht, daß es einen einzigen Kulturstaat gibt, wo über das wichtigste Recht des Volkes hinter verschlossenen Türen verhandelt wird. Und wir als Vertreter eines Staates fordern in energischer Weise volle Öffentlichkeit der Verhandlungen. (Die weiteren Worte des Redners, der sich in eine große Erregung hineingefprochen hat, gehen in einem tosenden Lärm unter, der auf den öffentlichen Tribünen entsteht, wo die Besucher laute Bravorufe laut werden lassen und sonstige Zeichen des Beifalles kundgeben.)

Abg. Günther ruft wiederholt laut: Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident Dr. Mehnert: Ich bitte die Saalbediener, die öffentlichen Tribünen sofort zu räumen. Es ist verschiedentlich laut Bravo gerufen worden. Ich werde die Sitzung so lange aufheben, bis die Tribünen geräumt sind. (Großer Lärm auf der linken Seite des Hauses, die Abgeordneten Günther und Goldstein rufen wiederholt: Großer Lärm! Vergewaltigung des sächsischen Volkes! Es ist ein Skandal! Abgeordneter Günther: Ich lasse mich nicht einschüchtern durch eine derartige Geschäftsführung! Ich lasse mir das nicht gefallen! Das geht über die Dultschmur!) Während der allgemeinen Aufregung des Lärmes haben die Saalbediener ohne Schwierigkeiten die Tribünen geräumt. Auch die Damentribünen und die der Regierungsvertreter sind leer.

Präsident Dr. Mehnert: Wir können in der Verhandlung fortfahren, denn die Tribünen sind geleert. Die Herren Vertreter der Presse können auf ihren Plätzen bleiben. (Er ruft Herrn Günther das Wort zu, ruft ihm zur Ordnung, denn er hat, als ich die Tribünen räumen ließ, weil lautes Bravorufen von dort erscholl, meine Handlung damit kritisiert, daß er laut Großer Lärm! rief.) (Abg. Goldstein ruft dazwischen: Das war ich!) Abg. Günther: Ich will mich auch dazu bekennen, daß ich das Gleiche gerufen habe. — Präsident Dr. Mehnert: Dann ruft ich also auch den Abg. Goldstein wegen einer solchen Kritik gegen die Geschäftsleitung zur Ordnung!

Abg. Günther bemerkt, er sei mit der Geschäftsführung des Präsidenten nicht einverstanden. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß die Verhandlungen in der Deputation immer noch geheim gehalten würden, während in den verschiedensten Tageszeitungen Berichte aus den Verhandlungen erscheinen. Er ein reines Gewissen habe, der könne an die Öffentlichkeit gehen und brauche sich nicht zu scheuen, wenn man wünsche, daß über einzelne Punkte gemeinsam verhandelt werde. Vizepräsident Opitz erklärt, alle Mitglieder der Deputation ohne Ausnahme hätten ein reines Gewissen. Die Staatsregierung habe die Geheimhaltung gefordert. Hier wird Redner vom Präsidenten unterbrochen, da er Mitteilungen aus der Deputation mache. Redner fährt fort, bei einer Öffentlichkeit würden Fenster eben gehalten und würde das Fortgehen der Verhandlungen verzögert werden. Redner beantragt, der Antrag der Wahlrechtsdeputation zur Begutachtung zu überweisen. Abgeordneter Goldstein (Soz.) führt aus, es handle sich hier nicht um private, sondern um die wichtigsten allgemeinen Interessen. Nach außen hin erwecke das Verhalten der Deputation den Eindruck der Hilflosigkeit und Abhängigkeit. Es laufe sogar die Auffassung auf, als ob die Deputation sich der Kontrolle der Öffentlichkeit

zu entziehen Ursache habe. Vizepräsident Schill bedauert ebenfalls den Beschluß der Geheimhaltung, hält aber das Plenum nicht für zuständig, einen Beschluß der Deputation aufzuheben. Abg. Langhammer (nlt.) führt aus, die Räumung der Tribünen werde einen niederdrückenden Eindruck im Lande machen. Die Presse habe die Pflicht, das Volk über den Fortgang der Verhandlungen zu unterrichten. Staatsminister von Hohenthal erklärt: Ich halte mich durch den Beschluß der Vertraulichkeit gebunden, die Angelegenheit auch weiter vertraulich zu behandeln und werde deshalb das, was ich in der Deputation gesagt habe, hier nicht wiederholen.

Abg. Dr. Köppl-Leipzig (natlib.) stellt zur Geschäftsordnung die Antrag, warum noch immer die Tribünen geschlossen sind.

Präsident Dr. Mehnert: Es heißt im § 27, letzter Absatz der Geschäftsordnung: Der Präsident hat Zeichen des Beifalles oder des Mißfallens auf der Galerie nicht zu gestatten und ist berechtigt bei Verletzung der Ordnung die Betreffenden von der Galerie zu entfernen oder die Galerie ganz zu schließen. Da ich nun nicht feststellen konnte, wer die Bravorufe auf der Tribüne und wieviele es waren, so habe ich die Tribüne in Gemäßheit von § 27 räumen lassen.

Abg. Langhammer (nat.) spricht die Bitte aus, daß die Tribünen wieder geöffnet werden, und

Präsident Dr. Mehnert sagt Gewährung dieses Wunsches zu.

Nachdem die Galerien etwa eine Stunde verschlossen gewesen sind, erscheinen wieder Besucher auf der Tribüne und es spricht nunmehr

Abg. Günther, Plauen: Er wendet sich zunächst gegen die Auslegung des § 27 der Geschäftsordnung durch den Vizepräsidenten Dr. Schill. Es handle sich um gar keine solche Deputation, von denen in der Geschäftsordnung die Rede ist. Er bedauere auch, den Antrag seiner Fraktion nicht zurückziehen oder abändern zu können. Der Sinn des Antrags sei dem Hause bekannt.

Es liegt nunmehr ein Antrag auf Schluß der Debatte vor. Gegen den Antrag sprechen die Abgeordneten Koch und Ulrich. Die Abstimmung über den Antrag ergibt trotz der Gegenprobe kein klares Bild und es wird deshalb die namentliche Abstimmung nötig. Dabei stellt sich die Ablehnung des Antrages heraus.

Es sprechen noch verschiedene Abgeordnete. Sodann wird der Antrag Opitz auf Verweisung des Antrages der Wahlrechtsdeputation zur Begutachtung gegen die Stimmen der drei freisinnigen Abgeordneten Günther, Bär und Koch, sowie des Abg. Goldstein (Soz.) angenommen.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 13. März.

Niedergeschossene Patrouille.

Aus Deutsch-Südwest-Afrika wird amtlich gemeldet: Am 8. März wurde eine deutsche Patrouille, die aus einem Sergeanten, drei Reitern und zwei Eingeborenen bestand, bei Stubus (zwischen Koes und Gaxis am Westrand der Kalahari-Wüste) von etwa 25 Hottentotten erschossen. Der nach Norden abziehende Gegner wurde durch Oberleutnant Müller mit 26 Reitern verfolgt. Auch in diesem Falle dürfte es sich, wie bei früheren Lieberfällen in jener Gegend, um Leute von der Bande Simon Coppers handeln.

Die armen Raucher.

Der nationalliberale Abgeordnete Hackenberg hat vor einigen Tagen im preussischen Abgeordnetenhaus mit gutem Humor die Sache der Raucher gegen die preussische Eisenbahnverwaltung geführt. Es ist auch nicht zu leugnen, daß der Raucher auf den preussischen Eisenbahnen als Sitteskind behandelt wird. Während sich beispielsweise in den meisten Wagen zweiter Klasse drei oder vier Abteile für Nichtraucher und Frauen befinden, sind nur zwei Abteile für Raucher vorhanden. Das ist entschieden ungerecht. Es ist im Abgeordnetenhaus gesagt worden, daß die Hälfte aller Männer in Deutschland Raucher seien. Wir möchten hauptsächlich, daß von den erwachsenen Männern minde-

stens 75 Prozent dem Tabak zugetan sind. Die Eisenbahn scheint das nicht zu wissen. Die Folge davon ist natürlich, daß die Raucherabteile überfüllt sind, während die Nichtraucherabteile halb und die Frauenabteile oft ganz leer mitgeführt werden. Man muß dabei berücksichtigen, daß im Raucherabteile in vielen Fällen nichtrauchende Freunde, Frauen oder Kinder der Raucher mitfahren und dadurch die Abteile ihrem eigentlichen Zwecke entziehen. Da sich das aber keinesfalls vermeiden lassen wird, so ist eine Verweigerung der Raucherabteile dringend geboten. Früher konnte ja der Reisende, dem die Ueberfüllung den Tabakgenuss in den Compés verlagte, im Speisewagen seiner Gewohnheit nachgehen. Seit einiger Zeit ist das bekanntlich verboten worden. Warum das Verbot erlassen worden ist, ist unverständlich. Unzuträglichkeiten haben sich bei der früheren Einstellung (halb für Raucher, halb für Nichtraucher) nicht ergeben. Wenn man zugunsten des Verbotes anführen will, daß die Speisenden durch den Zigarettenqualm gelidet werden, so wird man andererseits zugeben müssen, daß die Raucherluft oft weit angenehmer ist, als eine Luft, die mit Speisewagen, schlechten Parfümausdünstungen und allgemeinem menschlichem Geruch angefüllt ist. Der Minister wird nicht umhin können, in Zukunft mehr Rücksicht auf die Bereiter des Tabaks zu nehmen und das unangenehme Verbot aufzuheben. Tut er das nicht, so wird ihn der Finanzminister darauf aufmerksam machen müssen, daß die Tabakraucher, an deren Taschen man jedenfalls bald wieder appellieren wird, sehr nützliche Elemente für den Staat sind und deshalb so gut als möglich behandelt werden müssen. Hand in Hand mit einer Tabak-, bezw. Zigarettensteuer-Erhöhung müßte eine Verweigerung der Raucherabteile und die Aufhebung des Raucherverbots für Speisewagen gehen.

Die Thronfolge in den Niederlanden.

Die öffentliche Meinung beschäftigt sich in den Niederlanden gegenwärtig von neuem lebhaft mit der Frage der Thronfolge, da keine Aussicht mehr vorhanden scheint, daß die Königin Wilhelmine dem Lande einen Erben schenken wird. Verschiedene politische Strömungen wirken hier gegeneinander. Das Ziel der einen ist eine Abänderung der Verfassung in dem Sinne, daß nach dem Ableben der Königin Wilhelmine die republikanische Staatsform eingeführt werden soll. Unter den Monarchisten sind zwei Parteien zu unterscheiden. Die eine will an der verfassungsmäßigen Thronordnung festhalten, die andere will — und auch dazu wäre eine Verfassungsänderung unerlässlich — unter den Thronanwärtern verschiedenen verwandtschaftlichen Grades nicht ohne weiteres den nächst-herzigsten zulassen, sondern den als den geeignetsten erscheinenden auswählen. Der regierende Großherzog Wilhelm Ernst von Weimar steht der Königin Wilhelmine als Verwandter und demnach als Erbe ihrer Krone am nächsten; da die Verfassung der Niederlande aber bestimmt, daß kein niederländischer Herrscher zugleich auch eine andere Krone tragen darf, kommt der Großherzog wohl nicht ernstlich als Thronanwärter in Betracht. Nun folgt an zweiter Stelle, die Prinzessin Maria von Weimar, Witwe des Prinzen Heinrich VII. Neuf, mit ihren Söhnen. Der Älteste von ihnen, Heinrich XXXII, dient als Kapitänleutnant in der deutschen Marine. Doch nicht er, sondern sein jüngerer Bruder Heinrich XXXIII, soll nach zuverlässigen Informationen, starke Sympathien in Holland genießen. Der Prinz ist Dr. jur. und zur Zeit Botschafteratsache in Paris. An dritter Stelle finden wir die Königin Luise von Dänemark und ihre Nachkommen, die indessen, aus analogen Gründen wie der Großherzog von Weimar, ausscheiden dürften, und an vierter Stelle die Fürstin-Witwe Maria zu Wied und ihre Söhne. Für den Ältesten, den Fürsten Friedrich zu Wied, macht sich gegenwärtig in Holland eine starke Propaganda bemerkbar, mit der man auch den Besuch seines Schwiegervaters, des Königs von Württemberg, in Haag in Verbindung bringt, — umso mehr, als die erste Gemahlin des Königs und Mutter der Fürstin Wied eine Schwester der Königin-Mutter Emma der Niederlande war.

Nach altem Brauche hätte der erwählte Thronfolger den Titel eines „Prinzen von Oranien“ zu führen und selbstverständlich die deutsche Staatszugehörigkeit gegen die niederländische zu vertauschen.

Kirchen nachrichten für Sonntag.

Wilsdruff.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: 1. Kön. 3, 5-15).
 Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
 Abends halb 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.
Grumbach.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Kesselsdorf.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarre Lic. th. Lehmann.

Nachm. 1 Uhr Taufen: Hülsg. Leucht.
 Nachm. 1/3 Uhr Fastenbeten in Braunsdorf.
Limbach.
 Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männl. und weibl. Jugend.
Sora.
 Vorm. halb 9 Uhr Hauptgottesdienst.
 Nachm. halb 2 Uhr Fastenbeten mit der 1. Schulkasse.
Blantenstein.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran kirchl. Unterredung mit den Jungfrauen.

Tanneberg.
 Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konf. männlichen Jugend.
Briefkasten.
 Nach Grumbach. Sie haben recht: die betr. Mitteilung des Charakter Anz. ist nicht einer Dissaboner Zeitung entnommen, sondern dem „Wilsdruffer Wochenblatt“. — Im übrigen besten Dank für freundliche Bemerkungen.

Kapitalanlage.

Ich empfehle mich zur besessenen Vermittlung beim Ankauf von gesetzlich als mündelsicher anerkannten Landwirtschaftlichen Pfand- u. Kreditbriefen, sowie zur Einlösung der am 1. April fälligen Zinscheine.
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen.

Bekanntmachung.

(Speziell für meine treue Kundschaft)
 Trotz der ungünstigen Konjunktur auf dem Kakaomarkte bin ich durch einen aussergewöhnlich günstigen Einkauf meines schon seit Jahren so beliebt gewordenen

Haushalt-Cacao
 pro Pfund 2 Mark

in der Lage, ein Quantum von einigen Zentnern zu dem billigen Preis von

Mk. 1.25 für das Pfund

abzugeben. Damit dieser Vorzugspreis allen meinen werten Kunden zu gute kommt, gebe ich nicht mehr als höchstens 5 Pfund auf einmal ab. (Mindest-Quantum 1 Pfund.)

Hochachtungsvoll
Chocoladen-Onkel,
 (Inh.: J. Zdraschil)
Markt No. 101.

Arthur Fuchs,
 Markt 8,

empfiehlt seine besteingetaktete Werkstatt zur sofortigen Ausführung jeder

Reparatur an Fahrrädern,

gleichviel welcher Marke,

Emaillieren u. Vernickeln.

Großes Lager sämtlicher Ersatzteile.



BRENNABOR
 In Fahrrädern
 neue Modelle 1908 eingetroffen.



Großes Lager
 in
Nähmaschinen.

Jeder Versuch lohnt
 und macht Sie zu meinem ständigen Kunden.

Bilanz am 31. Dezember 1907.

Spar-, Kredit- und Bezugs-Verein Helbigsdorf,

eingetr. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Aktiva.		Passiva.	
1. Kassenbestand	2128,02	1. Guthaben der Genossen	1680,—
2. Grundstücke u. Gebäude	9025,—	2. Anlehen	9379,16
3. Mobilien	250,—	3. Reservefond	1095,08
4. Bankverehr	74010,08	4. Laufende Rechnung	13770,97
5. Warenvorrat	6384,30	5. Spareinlagen	87609,30
6. Laufende Rechnung	12769,20	6. Reingewinn	932,09
7. Antelle d. and. Genossensch.	1300,—		
8. Hypothek	8000,—		
	Mk. 113866,60		Mk. 113866,60

Mitgliederstand am 31. Dezember 1906: 56, Zugang: —, Abgang: —,
 Mitgliederstand am 31. Dezember 1907: 56.

Der Vorstand.

Arch. Rüdiger.

Wilh. Schuster.

Von Sonnabend, den 14. März, steht wieder ein
 frischer Transport bester

**Oldenburger-, Hannoverscher
 und Holsteiner Wagenpferde**

bei mir in großer Auswahl zum Verkauf.

Hoffen.

Otto Merker.

Fernsprecher 90.



Bei der jetzt herrschenden
allgemeinen Teuerung
 in Lebensmitteln ist
Zucker-Honig
 heute das
billigste Nahrungsmittel.
 Ich kaufe einen ganz enormen Posten in vorzüglicher Qualität, welchen
 ich zu nachstehenden billigen Preisen abgabe:
 10 Pfund-Emaille-Eimer **Mk. 3,—**
 2 1/2 Pfund Blech-Dosen **Mk. —,90**
ausgewogen pro Pfund 29 Pfg.
 (bei 15 bis 20 Pfund Behälter gratis).
Chokoladen-Onkel, Markt 101.

Rocksneider
 sucht Mich. Rühner, Weissen, Schneider
 an der Kgl. Landesschule.

Lebensstellung.

Grüßliches Unternehmen sucht für Platz
 und Bezahl einen oder mehrere Herren als
Generalvertreter oder Agenten
 Hohes Einkommen ohne bes. Fachkenntnisse.
 Dauernde angenehme Existenz. Herren oder
 Stände wollen oest. Off. einreichen an 2389
August Rettig, Braunschweig.

Jüngerer, ordentlicher
Hausmädchen,
 am liebsten kräftiges Ostmädchen zu
 leichter Hausarbeit gesucht. 2366
 Frau Stadtautobeförger Ubrig.

Älteres, zuverlässiges u. kinderliebendes
Hausmädchen
 für 1. April oder später gesucht. Gelegentlich
 zum Kochen. 2407
Bauinspektor Müller, Wilsdruff.

Freundliches, lauberes
Hausmädchen
 zum Gärtnereibienen sucht vor 1. April 1908
Restaurant z. Transvaalbüren.

Hausmädchen,
 im Kochen bewandert, wird für 1. oder
 15. April 1908 gesucht. 2321
**Zuführat Dr. Reichel,
 Weissen, Dr. Donnerstr. 4.**

Lehrling
 für Kunst- u. Handelsgärtnerei unter
 sehr günstigen Bedingungen sucht
 2315 **Ernst Türke,
 Inh. d. Bögold'schen Gärtnerei, Wilsdruff.**

Hausgrundstück,
 mit schönem Laden, am Markt, unter günstigen
 Bedingungen zu verkaufen oder zu
 vermieten. 2405
 Näheres bei Wilh. Hombsch, Rosenstr. 89.

20,000 Mark
 zum 1. April gegen Sicherheit im ganzen
 oder geteilt auszuliehen. Off. erb. 20 B.
 Geschäftsstelle des. Bl. 2280



Freitag, den
 13. März, treffe
 ich wieder mit
 einem gr. Trans-
 port der besten
 pommerischen
Milchkühe,
 hochtragend und
 mit Kübfern, und einige sprungf. Rasse-
 zuchtbulen im Oberen Gasthof zum Bahn-
 hof zu Kesselsdorf ein und stelle dieselben
 von Sonnabend früh billigt zum Verkauf.
W. Fersch aus Jachaußberg b. Kolmar.
 Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43. 2222

Schlachtpferd

den höchsten Fleischpreis erzielen will,
 wende sich selbst an die Rosschlächterei
 von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
 Nichtlaufende Pferde werden sofort
 per Wagen abgeholt. 12

Wurm-
Mittel
 zu haben in der
Löwen-Apotheke.

**Kälber- und
 Ferkeldurchfallpulver**
 sicheres Mittel zu 2, 4 und 6 Mark.
 Kolikessenz bei Pferden, Kindern und
 Kälbern ausbewährt zu 2 und 3 Mark.
Drüsen- und Hustenpulver von
 Mk. 1 an empfiehlt und versendet die
 Reichsapotheke, Freiberg i. S.

**Karpfen
 Schleien u. Aale**
 empfiehlt A. Siebig.

Dampfmolkerei Hirschfeld
 d. Deutschenbora hat wöchentlich noch
 einige Zentner
Quark
 abzugeben.

Billig zu verkaufen:
 Ein starker Rappe (Wallach) 6jährig,
 ein braunes Reitpferd, 1,70 m hoch, 7
 jährig, und eine hochelegante, leichte Halb-
 Haise mit abnehmbarem Bod beim 2360
Gausdiener Hotel weißer Adler.
 Täglich frisch gebrannten

Kalk
 empfiehlt 2274
**Kalkwerk Groitsch,
 Rippe & Piesch.**

Liebling-
 Seife aller Damen ist die allein echte
Stedenpferd Lilienmilch Seife
 von Bergmann & Co. Hildesheim.
 Denn diese erregt ein gartes reines Gesicht,
 rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche
 sammetweiche Haut u. blendend schöne en
 Feint, à 50 Pfg. bei: Apothek. Eschschafel,
 Paul Meisch, Otto Janssack. 2269

P. P.

Ich beehre mich, einer geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend mitzuteilen, dass ich in dem Grundstück

Dresdnerstrasse 65 ein feines Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft

eröffnet habe. Ich verknüpfe hiermit die Zusicherung, dass ich mir die Lieferung bester Ware bei aufmerksamster Bedienung jederzeit zur vornehmsten Aufgabe machen werde.

Lieferung erfolgt frei Haus.

Indem ich mein junges Unternehmen dem Wohlwollen und Vertrauen einer geehrten Einwohnerschaft anempfehle, zeichne ich mit der Bitte um gütige Unterstützung

Hochachtungsvoll

Carl Beuchel, Fleischermeister.

Gemeinnütziger Verein, Wilsdruff.

Sonntag, den 15. März 1908, abends 7/8 Uhr

Volkunterhaltungsabend

im Hotel Löwe.

Vortrag des Herrn Direktor Matthes aus Döhlen: „Die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mädchen der Volksschulen“.

Musikalische Vorträge haben freundlich zugesagt: Fräulein G. Griebach aus Polshappel, Herr Lehrer Schlegel und der Gesangsverein Anatron.

Eintritt frei. Hierzu ladet insbesondere die städtischen Behörden, sowie Väter und Mütter freundlichst ein

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Sündenlöcher starkbesetzte Ballmusik.

10 Uhr grosse Faschingsspolonaise.

Hierzu ladet freundlichst ein

Gasthof Klipphausen. BALLMUSIK.

Sonntag, den 15. März von nachm. 4 Uhr an, starkbesetzte BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Morgen Sonntag, den 15. März: starkbesetzte BALLMUSIK

mit großer Apfelsinen-Polonaise.

Es ladet ergebenst ein

Gasthof zur Sonne, Braunsdorf.

Sonntag, den 15. März starkbes. öffentl. BALLMUSIK,

wozu freundlichst einladet

(Alle Jugend nach Braunsdorf.)

Alle unserer werthen Landschaft, Freunden und Verwandten von nah und fern, welche uns zur Silberhochzeit durch Geschenke und Gratulationen in so überaus reichem Maße so hoch erfreuten, sagen wir hierdurch unsern aufrichtigsten und herzlichsten Dank.

Röhrsdorf, am 11. März 1908.

August Meinert u. Frau.

Herzlichster Dank

für die uns anlässlich unserer Hochzeit und unseres Einzuges dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und herrlichen Geschenke, sowie für den schönen Ehrenportenschmuck.

Sora, den 13. März 1908.

Max Paukisch u. Frau Wella, geb. Paukisch.

Die Königin der Würzen ist

MAGGI'S Würze.

Die Feinheit des damit erzielten Aromas ist unvergleichlich. Angelegentlichst empfohlen von

Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen.

In bester Qualität

empfehle:

- Mastochsenfleisch
- Englisches Lammfleisch
- Schweinefleisch
- Kalbfleisch
- Kasseler Rippsteak
- Aufschnitt
- Russischen Salat
- Sülze.

Carl Beuchel, Fleischermstr., Dresdnerstrasse 65.

Das Neueste

- Bunte Herrenwäsche
- Kravatten
- Selbstbinder
- Kragen, Manschetten
- Gummihosenträger
- in grösster Auswahl.
- Eduard Wehner, am Markt.

Das Neueste

Schulranzen, Ledertaschen

empfehl billig Emil Bormann, Sattlermstr., Freiburgerstrasse.

Guten schwedischen Gelbsaathafer,

Ertrag 45 Scheffel pro Ader, offeriert Louis Kühne, Hofmühle Wilsdruff. Alle Sorten

Frühjahrs-Düngung

empfehl Louis Seidel, Bahnhof Wilsdruff.

Kopfdünger

empfehl schwefels. Ammoniak 20 1/2 % Stickstoff, bedeutend preiswerter als Chilisalpeter. Kesselsdorf. P. Geinmann.

Sprungfähiger Zuchteber

zu verkaufen. A. Fiedler, Seeligstadt.

Turn- Verein

Geehrte junge Damen, welche gesonnen sind, einer Damenriege beizutreten, werden höflichst ersucht, sich Montag, den 16. d. Mts., abends halb 8 Uhr in der Turnhalle einzufinden. Um eine recht zahlreiche Beteiligung zur Förderung der deutschen Turnsache bitten

Der Turnrat. Sonnabend, den 14. d. Mts., abends halb 9 Uhr

Monats-Versammlung.

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 16. März, abends 7/8 Uhr findet im Hotel weisser Adler unter

Familien-Abend,

verbunden mit Konzert, Vorträgen u. Ball, statt, wozu alle aktiven und passiven Kameraden mit ihren werthen Frauen nur hierdurch eingeladen werden.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Schützenhaus.

Sonntag, den 15. März starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein Carl Schumann.

Gasthof zur Krone

Kesselsdorf.

Sonntag, den 15. März

Ballmusik.

Zur Vorbereitung gelangen mehrere

Radfahrer-Reigen, von hiesigen Radfahrern ausgeführt.

Hierzu ladet freundlichst ein

Eduard Fehrmann.

NB. Sonntag, den 22. März, großes Militär-Konzert.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 15. März

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet ergebenst ein

G. Gultig.

Gasthof zum Erbgericht,

Röhrsdorf.

Sonntag, den 15. März 1908

Jugendkränzchen,

wozu freundlichst einladet

D. B.

Café Adler

(Stucksaal)

hält sich dem geehrten Familienverkehr bestens empfohlen.

Angenehmer Aufenthalt.

Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild“.

Landwirtschaftliche Schule Freiberg.

Beginn des I. Sommerkurses Montag, den 27. April, vormittags 10 Uhr. Anmeldungen erbitte ich recht bald.

Prof. Dr. Koblichmidt.

Scheffelstraße 19 Dresden-N. Webergasse 24
Zum Hirsch am Rauchhaus,
 ältestes, grösstes, volkstümliches Restaurant
 empfiehlt seine
vorzügliche Küche und Biere.

NB. Täglich heitere Künstlerabende bei freiem Eintritt.
 Es ladet ergebenst ein 1658 J. B.: G. Reinhardt.

Zahn-Praxis Wilsdruff.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich auf alle von mir gelegte Plomben (ausschliesslich Zement) sowie auf die von mir angefertigten Gebisse eine mehrjährige Garantie leiste, aber nur dann, wenn der Patient sich mindestens halb- oder dreivierteljährlich einer Untersuchung der Zähne unterzieht. Letzteres geschieht kostenlos.

Inh.: Friedrich Kletzsch,

Wandsprüche

mit religiösen und weltlichen Texten in Holzbrandmalerei in fertiger Ausführung, ebenso vorgezeichnet zum Selbstausmalen und -brennen als Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke sind in verschiedenen Grössen und Ausführungen unter billigster Berechnung zu haben bei

Bruno Klemm,

Buch- und Papierhandlung.

NB. Kataloge hierüber liegen zur freien Besichtigung ohne Kaufzwang in meinem Geschäftslöke aus.

Gesangbücher.

Gutes Fabrikat.

Billigste Preise.
 Bruno Klemm, Freiburgerstr.
 Buch- und Papierhandlung.

Den besten Bau- und Düngerkalk

haben die

A. Rossberg'schen Kalkwerke
 zu Münchhof b. Ostrau i. Sa.

für Bauende!

Alle Sorten Kant- und Rundhölzer, sowie Bretter, Latten, Stangen usw. liefert zu billigen Preisen

Niedermühle Grund b. Mohorn.



Milchvieh-
 Verkauf.



Stelle von Sonntag, den 15. März, einen großen Transport junger schwerer, ganz vorzüglicher

Milchkühe,

hochtragende und frischmilchende, bei reeller Bedienung und den kulantesten Zahlungsbedingungen in meiner Behausung zum Verkauf.

Ernst Hönigsch,

Briesnig bei Dresden, Merzdorferstr. Nr. 13.

Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Landwirtschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige Sommerkursus beginnt Dienstag, den 28. April. Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft über die Schule erteilt der Direktor Professor A. Endler

Seidenstoffe

für Braut- u. Hochzeitskleider

in größter Auswahl u. nur sol Qualitäten empfiehlt zu billigt. Preisen
Julius Zschucke, Hoflieferant.

Dresden, an der Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.

Seit ca. 90 Jahren in demselben Hause.

Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Blusenlager

zu räumen, verkaufe einen Posten reinwollene, sowie auch Barchentblusen zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen, einzelne Stücke sogar

für die Hälfte des Wertes.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.

Möbelfabrik

mit Dampftrieb.

Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel

aller Art,

Schränken, Vertikows, Kom-

moden, Bettstellen, Kleinmöbel.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen,

Braut-Ausstattungen,

Stühle u. Spiegel.

Solide Preise. Solide Arbeit.

Zur Damenschneiderei.

Befehlsstoffe, Futterstoffe, Seiden- u. Lederstoffe, Entwürfe, Treppen, Spitzen, Borten, Spitzen, Knöpfe, B. Jamenten, Färberei, Beschlüsse, Druckknöpfe, Zwirne, Seiden u. w. in anerkannt größter Auswahl am Plage zu billigsten Preisen.

Eduard Wehner, Markt.

!Husten!

Wer seine Gesundheit liebt, befeitigt ihn. 5245
 not. begl. Zeugnisse bezeugen den hilfebringenden Erfolg von

Kaiser's
Brust-Caramellen

feinschmeckendes Nalv-Extrakt.
 Herzlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Nervenkatarrhe, Krampfs- und Reizhusten.
 Paket 25, Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt
 Flasche 90 Pfg. Beides zu haben: Löwen-Apotheke in Wilsdruff, Max Lummer, Saxonia-Drog. in Mohorn.

Würmer

Jeder Art, bei Kindern und Erwachsenen, als Maden-, Spul- und Bandwürmer mitamt der Brut werden schnell und sicher vertreiben durch die berühmten Medizinrat
Dr. Küchenmeisters
 Wurmpräparate.
 Zur Darmreinigungskur im März für jeden Menschen unentbehrlich. Alleinverkauf: Versand
Salomonis-Apotheke
 Dresden-A., Neumarkt 8.

Was der Erfinder wissen muss.

Aufklebendes Hilfsbuch für Erfinder.
 Von Ingenieur Fr. Weidl, Dresden 9,
 Pirnaischenstr. 1. — kostenlos.

Bruteier, von weißen Kamelshöher, Gähnern (4j B.) a 15 Pfg., verkauft 1901 D. Mörbitz, Weistropf.

Jalousie- u. Rolladen-Fabrik

von
Beeg & Schröder,
 Cossebaude, Dresdnerstr. 31.

Jalousien	Reparaturen
Rolläden	Umänderungen
Rollschutzwände	schnell, sauber und preiswert.
Holzrolläden	
verschiedenster Systeme.	

2374 Soeben eingetroffen:
aparte Neuheiten in Blusenseiden.

Wilsdruff. Emil Glathe.

Neueste Tapetenmuster 1908

elzende Neuheiten.
 Stubenmalerei in einfacher und besserer Ausführung, Hausabputz, Firmenschreiberei empfiehlt sauber und billig

Oskar Müller, Friedhofstr. D. für 100 maler.

Paul Knappe, Schneidermeister, Wilsdruff,

Dresdnerstrasse 194
 bringt seiner werten Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum von hier und Umgegend seine soeben in grösster Auswahl eingetroffenen

Neuheiten in Stoffen

für die Frühjahrs- und Sommersaison in empfehlende Erinnerung. Anfertigung von Garderobe unter Garantie besten Sitzes und Zusage prompter, solider und preiswerter Bedienung.

Um gütige Berücksichtigung bittet
 Hochachtungsvoll
 d. O.

Flechten

offene Füße
 Rino-Salbe
 Bei schmerzhaften, entzündeten, Adern, brennender, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste
Roßschlächterei von A. Mensch, Pot-
 schappel. Telephon Nr. 785.
 Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
 portwagen sofort zur Stelle.

Karpfen, Aale, Schleien

empfiehlt Otto Dreifelder,
 Restaurant „Stadt Dresden“,
 Telephon No. 46.



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff.

VIII 10

Eine Fayence-Ausstellung in Berlin.

Im Museumsaal der königlichen Akademie der Künste zu Berlin hat der Verein für die Geschichte Berlins eine Sammlung von altberliner Fayencen aus der Zeit der ersten preussischen Könige ausgestellt, die auch der Kaiser und die Kaiserin besichtigten. Besonders Interesse erregt eine Anzahl von Hohenzollernkrügen, mächtigen Bierhumpen, von zum Teil ganz bedeutendem Umfang, die Professor Georg Voh, einer der besten Kenner des Kunstgewerbes, in trefflicher Auswahl in seiner reichlichen Sammlung vereinigt hat. Unser Bild veranschaulicht diese Sammlung. Die alten teuren Fayencen sind bekanntlich sehr geachtete Artikel. Natürlich werden die alten Arbeiten oft nachgeahmt. Man kann diese Nachahmer in zwei Klassen teilen, in eheliche und uneheliche. Gewiß fordern die schönen Vorbilder der alten Arbeiten von Balissy, aus Florenz, Ronen, Straßburg usw. manchen zur Nachahmung auf, der seine

Misterschaft an ihnen probieren will. Dagegen gibt es eine Menge Fälschungen, die in der Absicht begangen sind, Kapital aus den mit „echt“ bezeichneten Fayencen zu schlagen. In Italien werden italienische Fayencen fortgesetzt auf das geschickteste imitiert, desgleichen die originellen Arbeiten des Lucca della Robbia, von denen in München prachtvolle Reproduktionen veranstaltet werden. Ebenso geht es mit den französischen Fayencen, von denen zahlreiche Nachahmungen im Umlauf sind, die sogar den Kenner täuschen. Deutsche Fabriken leisten Großes in der Wiedergabe altdentscher Steinkrüge, sowie in der geschickten Ergänzung echter, aber defekter Stücke.

Das Scheurer-Restner-Denkmal in Paris.

Im Luxembourg-Garten zu Paris hat die französische Regierung dem Senator Scheurer-Restner, einem der ersten und hervorragendsten Vorkämpfer für Wahrheit und Recht in

der bekannten Dreyfus-Affäre ein einfaches, prunkloses, aber um so wirkungsvolleres Denkmal gesetzt. Bei der Enthüllung des Denkmals, das unser Bild wiedergibt, hielt Clemenceau



Das Denkmal des Senators Scheurer-Restner.

eine bedeutungsvolle Rede. Das Denkmal ist das letzte Werk des französischen Bildhauers Jules Dalou, der sich durch die Kraft seines realistischen Stils und die Berührung seiner Komposition in den Denkmälern des Delacroix, Blanqui, den Büsten von Rochefort, Theuret und andern bemerkbar gemacht hat. Es ist ein schlanker Obelisk, zu dessen beiden Seiten zwei Frauengestalten stehen, eine Gerechtigkeit, die die Kette eines Unschuldigen zerbricht, und eine Wahrheit, in glorreicher Nacktheit, mit dem Spiegel in der Hand, in dem sie den verblendeten Menschen die Dinge zeigt, wie sie sind.



Hohenzollernkrüge aus der Fayencen-Sammlung des Professors Voh.

Wirrende Ketten.

Roman von Ernst Reviel.

10



(Fortsetzung)

Als Marschner das Geschäft verläßt, verschwindet im nächsten Hause ein Mensch, der auffallende Neugierigkeit mit dem zweimal schon auf der Reise Angetroffenen hat.

Marschners Heiterkeit ist wie weggeblasen und eine böse, mit etwas Furcht gemischte Mißstimmung ist an ihre Stelle getreten. Die Furcht umzieht sein Herz wie die Spinne ihr Opfer. Sollte der Mann vielleicht doch der Polizist aus Berlin sein? Aber nein, das war ja unmöglich, der trug ja einen Vollbart und eine ganz andere Kleidung.

Der Direktor schaute, um seiner Angst los und ledig zu werden, in den Hausflur hinein, aber von dem kurz zuvor dort eingetretenen sah er nichts. Er stellte sich auf die andere Seite der Straße und beobachtete wohl fünf Minuten den Eingang. Der Besuchte verließ das Haus nicht wieder.

So lenkte er denn seine Schritte weiter nach den Champs Elysées. Der Korso der eleganten Welt und die dabei entfaltete Toilettenpracht fesselte seine Aufmerksamkeit und sein Interesse so sehr, daß die Furcht in den Hintergrund gerät.

An demselben Abend kehrte er mit dem neuen Schmuck nach Hause zurück. Als er ihn am andern Nachmittag seiner Frau übergab, wurde er zum Lohn mit dem entzückendsten Lächeln beglückt. Er hatte ihren Geschmack getroffen und sie sorgte um ihrer Anerkennung nicht. Das hielt sie aber keineswegs ab, ihn wieder um eine größere Summe Geldes anzugehen.

„Geld, Geld und immer Geld! Wenn's doch wie Pilze aus der Erde wüchse!“ wünschte er sich leidend.

Er gab ihr 500 Mark und auf ihr Drängen noch 250 Mark dazu.

„Richtig, was ich noch sagen wollte,“ äußerte sie, nachdem sie die Banknoten in die Tasche geschoben hatte, „ich bedarf natürlich für die nächsten Tage noch mehr des Mammons. Und dann den daran, da du Annaliese eine Kleinigkeit für die Hochzeitsreise mitgibst.“

„Was verstehst du unter einer Kleinigkeit?“

„Etwa fünf braune Scheinchen!“

„5000 Mark?“

„Es liegt natürlich in deinem Belieben die Summe zu verdoppeln.“

„Diane, hältst du denn meinen Geldbeutel für ein Riesensäß, das sich nicht ausschöpfen läßt?“ Er schrie diese Worte mehr, als er sie sprach.

„Ob es einem solchen Saß gleicht, ist mir gleichgültig. Auf jeden Fall müssen die notwendigsten Ausgaben bestritten werden. Das Wie ist deine Sache, teurer Gatte.“ Sie drehte sich auf dem Absatz herum. Ehe er sich's versah, war sie hinausgeschlüpft.

Er stand lange Zeit wie gelähmt da. Sein Auge starrte in das Meer der elektrischen Flammen zu seinen Häupten. Langsam, tropfenweise löste es sich von seinen Lippen: „Ihr habt künstliches Leben, bald verlöscht ihr, wird's mir wie euch ergehen?“

Sorch, was war das?

Auf den Flügeln des Windes schwammen von drüben, von jenseits der Straße wehmütige Tonwellen zu ihm herüber: „Warte nur, warte nur; balde, balde ruhest auch du.“ Er taumelte zum nahen Sofa und brach schluchzend zusammen. Er hatt' des Todes Püttche in der Ferne rauschen hören. — — —

Auch im Hause des Kassierers Karbaul wurde für die Hochzeit fleißig gerüstet, denn Lotte Karbaul wollte ja gleichfalls wie Annaliese Marschner am zweiten Ostag in die Ehe treten.

Frau Diane behauptete sich vor der Fülle von Arbeit und Mühe gar nicht retten zu können, obgleich die Aussteuer bis aufs letzte Stück fix und fertig gekauft wurde, hätte sie nur in die Häuslichkeit Karbauls einen Blick getan, sie würde doch vielleicht anderen Sinnes geworden sein.

Mutter und Tochter hatten unter Unterstüßung einer Näherin die ganze Wäsche selbst fertig gestellt. Um so größer war daher ihre Freude, als sie sie nun in Reiseförbe und Truhen zum Transport in das Heim der künftigen Eheleute verpacken durften. O, wie die Hände das so geschickt und flink besorgten! Auch der Bräutigam, ja sogar Papa Karbaul freute sich mit den Frauen.

Unter den mannigfachen Vorbereitungen war rasch der Sonnabend vor dem Feste herangekommen. Nachdem am Abend alle anderen Beamten das Kontor verlassen hatten, schloß Karbaul den Geldschrank zu und betrat darauf das Privatzimmer des Direktors, um den einen Kassenschlüssel abzuliefern. „Herr Direktor,“ sagte er herzlich zu ihm, „ich wünsche Ihnen von ganzer Seele, daß aus dem Ehebund, den Ihr verehrtes Fräulein Tochter übermorgen eingehen will, auch für Sie und Ihre hochgeschätzte Frau Gemahlin reichstes Glück hervorpricken möge.“

„Ich danke,“ war die kurze, wenig freundliche Erwiderung.

Karbaul hoffte, daß der Chef ihm auch des Himmels Segen wünschen würde. Als das nicht geschah, übergab er ihm den einen Schlüssel und schlich wieder betäubt hinaus, um sich des Arbeitsbrodes zu entledigen und dafür einen besseren Koch anzuziehen.

Marschner blickte zufällig durch die Scheibe in der Tür nach ihm hin. Plötzlich vergrößerten sich seine Pupillen.

Der alte Mann nahm aus der Arbeitsjoppe den zweiten Kassenschlüssel nicht heraus, um ihn in den Ausgehock zu stecken. Diese Vergeßlichkeit hatte er sich noch nie zuschulden kommen lassen.

Warum rief der Direktor ihm nicht zu, das Umstecken nachzuholen? Warum nicht?

Die Tür fiel ins Schloß. Der Kassierer tappte nach Hause. Er dachte an das Glück seiner Kinder.

Kaum waren seine Schritte verhallt, so stürzte Marschner nach der Tür, die sich eben geschlossen hatte, und verriegelte sie.

Seine Lungen arbeiteten unter Hochdruck. Pfeifend kam der Atem aus der Kehle. Alle Muskeln im Gesicht spannten sich. Die Blicke standen in Flammen. Sie waren wie an den Kassenschrank gebunden.

Dort war der Schlüssel in der Nade. Wenn er ihn nähme und damit aufschloße! Ein Griff und viel mehr, als er brauchte, war sein.

Und davon könnte der Scherge mit den

Schlangenaugen, der wie ein Hund um ihn herum war, nichts bemerken.

Warum er nur nicht die Stadt verließ? Er würde doch nicht Wind —?

In der Tür knackte es. War er das etwa schon?

Der Direktor rührte sich nicht von der Stelle, die Angst lähmte seine Glieder. Nur das Herz jagte. Drinnen sonst alles still. Draußen aber heulte der Frühlingssturm durch die Gassen. Der hatte das Geräusch an der Tür gemacht.

Weiter rasten die Gedanken wie gepeitschte Rosse.

Da im Kontor auf dem Tisch lag ein Brief, Wilsheim hatte ihn geschrieben. Er erinnerte an den Zahlungstermin.

Auch der wollte Geld. Wer wollte kein Geld von Marschner. Und er war doch ärmer wie der ärmste Bettler, noch viel viel ärmer. Der konnte wenigstens hinter dem Strohschuber ein paar Stunden verbringen, ohne daß jemand ihn störte und belästigte.

Brauchte er ein Bettler zu bleiben?

Da vor ihm greifbar nah war ja Geld in Hülle und Fülle. Die Tausende, die ihn über Wasser hielten, konnte das Wert schon verschmerzen. Dann gab's für die Aktionäre ein paar Prozente weniger Dividende und das war nicht schlimm.

Aber jener treue Alte mit dem Kindesherzen in der Brust?

O, er, Marschner, wollte schon einen Zettel in den Schrank legen, daß er selbst die Summe gestohlen. So würde dem braven Karbaul kein Haar gekrümmt werden und ihm selbst auch nicht. Wenn sie den Diebstahl entdeckten, war er längst jenseits der Grenze.

Fliehen?

So ehrlos wollte er sein, so feige? Fort mit solchen dummen Fragen! War nicht sein Ehrenbild schon längst besleckt? Kam's da auf einen Flecken mehr oder weniger an? Und feige war er ja bisher immer gegen sein Weib gewesen. Wozu also jetzt noch solch nutzlose Ueberlegung! Und war es nicht viel gescheiter und besser, wenn er sich durch die Flucht der Verhaftung entzog? Was hatten seine Gläubiger für einen Vorteil, wenn er im Zuchthaus saß? Nicht den geringsten!

In der Schweiz aber würde er ein neues Leben anfangen. Und wenn ihm die Finger bluten sollten, er würde weiter arbeiten von früh bis spät, um auf Heller und Pfennig das geborgte, erickwindelte und gestohlene Gut zu ersetzen. Sie sollten daheim von ihm sagen, der Marschner hat doch noch Ehre im Leibe.

Er schlich sich lautlos wie eine Kage zur Tür und lauschte angestrengt. Nichts, kein Laut.

In langen Schritten schob er sich geduckt zum Schrank zurück. Dann ein schneller Griff in den abgehakten Rock des Kassierers und er hatte den Schlüssel.

Eine halbe Minute nachher tat der Schrank, gähnend wie ein Untier, sich auf. Der Direktor kannte genau den Inhalt. Deshalb schwanke er keinen Augenblick, was er nehmen sollte. In wenigen Augenblicken hatte er gegen hunderttausend Mark in Papier und Gold zusammengerafft. Der Zettel war rasch geschrieben und hineingelegt. Anarrend schloß sich der Schrank. Der eine Schlüssel kam in den Rock zurück. Die Tür wurde wieder entriegelt.

Es war höchste Zeit, denn kurz darauf stürzte atemlos Karbaul, im Gesicht so blaß wie eine Kalkwand, ins Zimmer. „Herr Direktor, Herr Direktor —“

„Nun, nun, was ist's denn?“ unterbrach ihn jener und zwang sich dabei mit Gewalt zur Ruhe.

Er antwortete nicht, sondern war mit einem Satz an seiner Jacke. „Gott sei Dank,“ seufzte er aus Herzensgrund. „Ich hatte den Schlüssel vergessen. Erst zu Hause fiel mir das ein.“

„Deswegen brauchten Sie sich doch nicht so aufzuregen.“

„Herr Direktor, die Pflicht geht über alles. Ich mußte zurückeilen und den Schlüssel holen oder ich hätte die Lage über keine ruhige Stunde mehr gehabt,“ stieß der Greis hervor.

Der Angeredete blickte zur Seite. „Geht dir auch die Pflicht über alles?“ wirbelte es durch seine Seele und eine innere Stimme entgegnete barsch: „Schuft, der du bist!“ Trotzdem machte er sein letztes Verbrechen nicht auf der Stelle gut. Er mußte ja das Geld haben, um seines Kindes Zukunft sichern zu können. „Schuft!“ rief's wieder in ihm. Doch er fuhr in Gedanken fort: „ich selbst will mich an dem Glanz der Festtage verausgaben. Mit vollsten Händen will ich das Geld ausstreuen und sie selbst, die mir die Ketten angelegt, soll über meine Freigebigkeit staunen. Niemand soll mir's ansehen, daß ich vor einem Abgrund stehe, der dränend seinen Nachen, nach mir lechzend, aufsperrt. Niemand!“

„Guten Abend, Herr Direktor.“ Karbaul schickte sich zum Weggehen an.

„Ich habe es vorhin versäumt, Ihnen meine besten Wünsche zu der bevorstehenden Hochzeit Ihrer Tochter mit dem Bankassistenten Otto Balz auszusprechen. Ich hole es hiermit nach.“

„Herzinnigen Dank, Herr Direktor. Es hätte mir auch etwas gefehlt, wenn Sie mich nicht mit einer Gratulation beehrt hätten. Nochmals herzlichen Dank!“

Bald nach dem Kassierer strebte auch Marschner seinem Hause zu. — — —

Was das eine Hochzeit. Solchen Prunk und Pomp hatte die biedere Stadt noch nicht gesehen. Hunderte fanden sich vor der Christuskirche ein, um die Ansahrt der Hochzeitsgäste genau beobachten zu können. Nur mit Mühe konnten die Kutscher ihre Wagen durch die Menge bis zum Portal bringen.

Ein kaum glaublicher Toilettenlurus wurde entfaltet. Die äußersten Kostüme, geziert mit den herrlichsten Edelsteinen konnte man da schauen.

Das Kleid der Braut war ein entzückendes Kunstwerk. Es war keineswegs mit Spitzen und dergleichen überladen. Es war vielmehr äußerst einfach gehalten und doch mußte jedem bei seinem Anblick klar werden, daß kein Wert nach hunderten von Mark zählte. Wie zum Reich unbedingt die duftige Blüte gehört, so schien auch dies Wunder der Schneiderkunst unbedingt zu seiner Trägerin zu gehören, so vollkommen schloß es sich ihr an.

Auf Annalieses Antlitz spiegelte sich etwas von der Ergriffenheit ab, die ihr Inneres erfüllte. Sie war sonst nicht weichmütig, im Gegenteil selbstbewußt und kalt, aber der Ernst der Feier, der sie entgegenhing, hatte das Herz umgestimmt. Sie legte ihren Arm fest auf den Oskars,

von der fröhlichen Hoffnung durchdrungen, an seiner Seite in ein zweites Eden einzuziehen.

Nur wenigen aus der schaulustigen Menge war es möglich, nach dem Hochzeitspaar in das Gotteshaus zu gelangen. Darin hatten schon lange vor Beginn des Gottesdienstes andere Neugierige die Plätze in den Bänken mit Beischlag belegt.

Die aber der Trauung mit beizubehören durften, wußten nachher nicht genug den Gesang der ersten dramatischen Sängerin des Stadttheaters und die Rede des Geistlichen zu loben. Auch von den Tränen Frau Lianens, die ebenso gegligert hätten wie die Diamanten im Haar und am Hals, berichteten sie, daran die Bemerkung knüpfend, daß der Mutter die Trennung von ihrer einzigen Tochter gewiß recht schwer würde. Der Direktor kam bei der Verteilung nicht gut weg. Er wurde hartnäckig gescholten, weil er das Gesicht nicht verzogen hatte. Am schlechtesten fuhr der alte Kommerzienrat. Ihm nahm man es sehr übel, daß er im Gehrock erschienen war. Das forsche „Ja“ des Bräutigams hatte besonderen Eindruck gemacht.

Der Segen war erteilt. Die Sängerin oben auf dem Chor sang noch ein Schlußlied. Die Feier hatte ihr Ende erreicht. Langsam, die jungen Ehegatten voran, verließ der Hochzeitszug das Gotteshaus.

Marschner führte eine verheiratete Schwester des alten Enders. Er blickte starr vor sich hin. So wurde er auch nicht gewahrt, wie zwei Augen, in denen der Triumph glühte, ihm aus dem Publikum folgten. Er hätte die Augen sicher sofort wieder erkannt.

Vier andere Augen schauten sehnsüchtig nach dem Neuvermählten.

„Ach, wenn wir doch schon so weit wären,“ flüsterte Elisabeth Wörling ihrem Bräutigam zu.

„Warte nur, mein Lieb, das Glück blüht, so Gott will, auch uns bald,“ gab er zurück und drückte zärtlich ihre Hand.

Sie blieben in der Bank sitzen, denn sie wollten auch die nächste Trauung mit ansehen.

Lotte Karbaul und Otto Balz waren diejenigen, die sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen wollten.

Ehe sie eintrafen, wurde der kostbare Teppich, der durch das ganze Schiff lief, zusammengeroßt und hinausgeschafft. Ebenso wurde die Dekoration im Altarraum eifertig entfernt.

Bei der Trauung sang keine Künstlerin und strahlten auch nicht die Kronleuchter eine schier überirdische Lichtfülle aus, rauschten und knisterten keine Seidenröcke und nahm der Glanz der Edelsteine den Kampf mit den Strahlen der Kronleuchter an der Decke nicht auf, war die Kirche nicht bis auf den letzten Platz mit Neugierigen besetzt und trugen keine beschränkten Diener die Schleppe der Braut und dennoch war die kleine Gemeinde viel andächtiger und viel mehr bei der Sache wie jene, die sich schon bei Tisch amüsierte.

Schlicht war der Verlauf der heiligen Feier und in seiner Schlichtheit weisevoll und darum ergreifend. Der Odem des lebendigen Gottes zog wie einst über das Urchaos bei der Schöpfung durch das Gotteshaus und segenwirkend auch durch die Seelen der beiden Liebenden und ihrer Angehörigen.

Elisabeth raunte ihrem Verlobten zu: „Schau, so muß auch unsere Trauung sein.“

Er sah ihr glücklich ins Auge und nickte. — — — — —

Die Küche im Hotel zum Elefanten war berühmt. Der Wirt legte auch bei der Tafel zur Feier der Enders-Marschnerschen Hochzeit mit den Gerichten alle Ehren ein. „Auf das Geld kommt es nicht an,“ hatte Frau Liane bei der Bestellung zu ihm gesagt, „vor allem muß das Essen selbst dem verwöhntesten Gourmet munden. Danach bitte zu richten.“

Das Wort war ihm ein höchst lieber Befehl gewesen. (Fortsetzung folgt.)



Die Marchesina.

Von A. Andrea.

(Schluß)

in Bochen an der Tür unterbrach den Präsekt. Seine Miene wurde sofort wieder amtsmäßig ernst, und hastig öffnete er selber dem erwarteten Boten.

„Was für einen Bescheid bringen Sie von der „Queen?“ fragte er diesen.

Der Beamte warf einen verstohlenen Blick der Teilnahme auf die junge Frau und antwortete zögernd.

„Sie hat einen kranken Passagier an Bord: Den Marchese d'Alcanti aus Palermo.“

„Allmächtiger!“ seufzte Grazia auf und verhüllte das Gesicht.

„Weiter!“ sagte der Präsekt mit erzwungener Gelassenheit.

„Der Kapitän der „Queen“ hat sich jedoch bereit erklärt, einen Eid auf die Ausreise des Schiffszurtes zu leisten, welcher versichert, daß der Marchese während der Fahrt nicht die geringsten Symptome der gefürchteten Seuche verraten habe, sondern nur — an einem starken Lungenkatarrh leidend — durch den natürlichen Verlauf der Seefrankheit aufs äußerste angegriffen worden sei, und er im Interesse der Marchese dringend wünsche, ihn — wenn sonst nicht die übrigen Passagiere — wenigstens ausschiffen zu dürfen.“

Mit einem unterdrückten Schrei stürzte Grazia nach der Tür, aber der Präsekt hielt sie zurück:

„Fassung, Marchesina, sonst ist unsere Sache rettungslos verloren. — Und wie verhalten sich die Leute?“ fragte er den Beamten weiter.

„Außerst unruhig, Herr Präsekt! Es ist leider schon unter sie ausgeprengt worden, daß sich ein Kranker an Bord der „Queen“ befindet, und der Kapitän alles anbietet, ihn ans Land schaffen zu lassen. Als ob sie gegen die Cholera selbst zu Felde zögen, strömen sie wütend zum Hafen und schreien aus, daß sie das Schiff in Brand stecken wollen, sofern es nicht mit seiner sämtlichen Mannschaft und Ladung augenblicklich zur Abfahrt auslege.“

Der Präsekt machte dem Beamten ein Zeichen, abzutreten, und wandte sich dann zu Grazia:

„Lassen Sie uns überlegen, Marchesina.“

„Ueberlegung geht im Schneidengang und das Unglück hat Flügel!“ rief diese bebend dazwischen. — „Geben Sie mir die Vollmacht, mir meinen Gatten von Bord der „Queen“ holen zu dürfen!“

Vom Drama in Lissabon.

Der Haß gegen den politisch toten Franco, der Portugal verlassen hat, und das von ihm vertretene Regiment, ist nicht etwa erloschen, sondern gärt weiter, und darum birgt die gegenwärtige Situation immer noch den Keim der Gefahr eines Bürgerkrieges. Unrichtig ist, daß Franco bei der Königinmutter und dem jungen König in Ungnade gefallen sei. Königin Amélie hat vielmehr in der Abschiedsaudienz Franco im Namen der Verstorbenen von aller Schuld an der Katastrophe entlastet und ihn der Dankbarkeit des jetzigen Königs versichert. Das war nicht minder edelmütig als gerecht, denn trotz gegenteiliger Versicherung einer Mehrheit der Portugiesen, hängen die Königs-mörder an den Hochschöhen jener beiden Parteien, die Franco opponierten und ihn zwangen, zu immer neuen Gewaltmaßnahmen zu greifen. Auch diese Parteien haben stets nur durch Diktatoren regiert. Darum war es keineswegs der Diktator, den sie in Franco haßten, sondern der rechtliche, unkäufliche und unbeugsame starke Mann, der einzige Mann dieses Landes vielleicht. Allerdings mag Francos letztes amt-

Zusant, bisher bekannt unter dem Namen eines Herzogs von Baja, ist am 15. November 1889 geboren und gehört der portugiesischen Marine als Leutnant an. Für seine ernste Lebensauffassung, die ihn von dem heiteren Naturell seines Bruders stark unterschied, spricht es, daß er bemüht war, sich streng wissenschaftlich zu beschäftigen. Er besuchte zu diesem Zwecke das Lissaboner Polytechnikum. Ob er aber der rechte Mann ist, das verfahrenes Schiff in das richtige Fahrwasser zu lenken, muß die Zukunft lehren. Wird ihm doch vielfach ein gewisses Mißtrauen nicht allein gegen seine mangelhafte politische Einsicht, die ja bei seiner Jugend entschuldbar wäre, in erster Linie aber gegen seine politische Abgeneigtheit rein wissenschaftlichen Interessen entgegengebracht. Unser anderes Bild zeigt den berühmten Turm von Belem, der sich in der gleichnamigen Vorstadt Lissabons befindet und der zur Erinnerung an die von dort erfolgte



Manuel II., König von Portugal.



Der Turm von Belem bei Lissabon.

Andreise Vasco de Gamas, des Entdeckers des Seeweges nach Ostindien, errichtet wurde. Ein Wahrzeichen der entschwindenden Größe des Landes. Von einer öffentlichen Ausstellung der Leichen des ermordeten Königs und seines Sohnes in der Kapelle des Palastes, den das letzte Bild darstellt, ist abgesehen worden, weil der Raum zu klein ist. Ergriffend war der Moment, als König Carlos in den Sarg gelegt wurde. Die Königinmutter Maria Pia umarmte heftig schluchzend mehrere Male den Leichnam, von dem man sie nur mit Mühe fortbringen konnte. Eine ebenso traurige Szene spielte sich ab, als Königin Amélie und König Manuel von den Toten Abschied nahmen. Nachdem die Leiche des Königs in den Sarg gelegt worden war, wurde sie zusammen mit der des Kronprinzen nach der Palastkapelle gebracht. Die Särge waren verschlossen, doch waren die Gesichter der Leichen durch die Glasfenster in den provisorischen Sargdeckeln sichtbar. Die öffentliche Aufbahrung ist vor dem Begräbnis zwei Tage lang in der großen Kirche San Vicente erfolgt. Das ungeheure

Schiff der Kirche war in Schwarz und Gold ausgeschlagen. Im Mittelpunkt der Kirche wurden die beiden Katafalken hergerichtet, davor standen auf einem roten Teppich zwei goldene Sessel für den neuen König und die Königinwitwe. Rechts und links wurden Tribünen für die Diplomaten und die Mitglieder der Cortes errichtet. Die zur Beisehung erschienenen Fürsichten und Gesandten nahmen nahe den Sesseln des Königs und der Königin zwischen den Katafalken und dem Hochaltar Aufstellung. Vom Palast aus erfolgte die Beisehung in der Beisehungstätte des Hauses Braganza, dem Pantheon zu Lissabon. Es befindet sich in der alten Klosterkirche San Vicente de Fora. Die Kirche steht schon seit dem Jahre 1147. Sie wurde unter dem König Alphonso Henrique erbaut, und erhielt nach dem Erdbeben 1755 ihr heutiges Aussehen.

liches Handeln die äußere Veranlassung zu dem Attentat gegeben haben. Er hatte am Tage vor der Katastrophe nicht nur die Ueberumpelung der Polizei vereitelt, sondern die bereits mit den Truppen verhandelnden Verschwörer hatten auch erfahren müssen, daß das Militär für ihre Pläne nicht zu gewinnen sei, und darin, daß er durch Ausmerzung zweifelhafter Elemente aus dem Offizierkorps auch wiederum die Infanterie und Marine-truppen sich und der Regierung ergeben zu machen verstand, darf nicht das geringste Verdienst Francos erblickt werden. Gelegenheit genug, sich gleich Franco auf die Bajonette zu stützen, dürfte die Regierung sehr bald haben, denn die Zusammensetzung des neuen Ministeriums aus den beiden Parteien bedeutet nach Ansicht von Kennern der portugiesischen Politik einen Fehlschlag, der nur zur Militärdiktatur oder zur Revolution führen kann. Der jugendliche König Manuel II., dessen Porträt wir bringen, ist bekanntlich der zweite Sohn des unglücklichen König Carlos. Der



Der portugiesische Königspalast zu Lissabon.

Der
S
vor
gestor
hin
der
benen
alten
Herzo
verm
Scha
gebore
zu ei
burg
und
erwei
weiter
polit
ist wa
Bereh
deutlic
deutlic
verm
storbe
neue
Ernit
anläß
major
des
Rr. 1

G
der
Wurz
wüns
berüh
erhalt
seines
Dine
zur le
Entf

heid
es de
Lucht
mäch

Der neue Herzog von Sachsen-Altenburg.

Herzog Ernst I. von Sachsen-Altenburg ist vor kurzem im hohen Alter von 81 Jahren gestorben. Der greise Herzog hat keine Kinder hinterlassen, und so ist sein Neffe Prinz Ernst, der älteste Sohn seines im Vorjahre verstorbenen Bruders Moritz, sein Nachfolger auf dem altenburgischen Throne geworden. Der neue Herzog steht im Alter von 37 Jahren und ist vermählt seit 1898 mit Prinzessin Adelheid zu Schaumburg-Lippe, die am 22. September 1875 geboren ist. Dieser Ehe sind zwei Söhne und zwei Töchter entsprossen. Geboren zu Altenburg am 31. August 1871, genöß er auf Schule und Universität die sorgsamste Erziehung und erweiterte seine Kenntnisse auf mannigfachen weiten Reisen. Der verstorbene Herzog, der politisch einer der Besten aus großer Zeit war, ist wenig hervorgetreten. Er war ein großer Verehrer des Fürsten Bismarck. In den innerdeutschen Kämpfen vertrat er stets den großdeutschen Gedanken. Herzog Ernst I. war vermählt mit der bereits im Jahre 1897 verstorbenen Prinzessin Agnes von Anhalt. Der neue Herzog, der sich die Bezeichnung Herzog Ernst II. beigelegt hat, wurde vom Kaiser anlässlich der Thronbesteigung zum Generalmajor befördert unter Ernennung zum Chef des 8. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 153.

Ein modernes Hünengrab.

Ein echtes Dichtergrab, wie es ein Poet, der Zeit seines Lebens in der Natur die besten Wurzeln seiner Kraft geholt hat, nicht schöner wünschen kann, hat der erst kürzlich verstorbene berühmte dänische Lyriker Holger Drachmann erhalten. Hoch oben, im äußersten Winkel seines meerumspülten Vaterlandes, in den Dünen bei Slagen, haben ihn seine Freunde zur letzten Ruhe bestattet und ihm ein schlichtes Denkmal in der eigenartigen Form eines alt-

ist nur 62 Jahre alt geworden. Eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Jubiläum, das der Sechzigjährige feiern durfte. Die dänische Nation hatte sich an jenem Tage auf die Pflicht öffentlicher Dankbarkeit besonnen. Die Fischer von Slagen huldigten ihrem vornehmsten Mitbürger. Im königlichen Theater in Kopenhagen wurde das Märchendrama „Herr Oluf, er reitet“ gegeben. Im Lichtlof des Rathauses veranstaltete man ein Drachmannfest, und die Zeitungen stimmten einen Chorus der Freude an. Zwar nicht lange hielt diese vor. Die ewigen Mißverständnisse zwischen dem weißbärtigen Böhemien und der nüchternen Majorität begannen aufs neue. Im Rathaus selbst entfuhr ihm eine starke Aeußerung über die Vorzüge der Kopenhagenerin, ein Wort ähnlich jenem Lobgesang auf eine hingebende, opfermutige Freundin, den er einst nach einem Premierenerfolg riskierte, der moralischen Verdrossenheit zum Troß. „Holger, da hast du wieder eine kolossale Dummheit gemacht,“ mußte nach der Entgleisung im Rathaus seine dritte Frau ihm einschärfen. Der jugendheißer Stürmer hat im Jahre 1903 die Witwe des Chemikers Drewsen, die Schwester der Liedersängerin Volken Lassen, geheiratet. Die beiden früheren Ehen waren gescheitert. In Drachmanns hellblauen Augen stand noch nichts von Krankheit. Der



Herzog Ernst II.

zurückkam, war er völlig geheilt. Drachmanns Figur ist uns Deutschen um so näher vertraut, als er süddeutscher Abstammung war. Sein Vorname ist dem dänischen Nationalhelden Holger Danske entlehnt, dem Mann, dessen Bart, wie die Sage meldet, in den steinernen Tisch wuchs. Erst der Großvater des Dichters ist in Kopenhagen eingewandert. Seine Mutter war eine Polin. Aus dieser Temperamentsmischung mögen die Kontraste in Drachmanns Schöpfungen zu erklären sein: schweres germanisches Gefühl und leicht entzündete Rhetorik. Der Einsiedler von Slagen war ein dänischer Garibaldi der Literatur. Marineoffizier, Marinemaler und berufsloser Freischärler, hat er die Lyrik und den Roman seines Landes durch meist flüchtig entworfene, doch vom Genie getragene Werke vermehrt. Das Bedeutendste waren seine bilderreichen christlichen Dramen mit Liedereinslagen. „Brav Karl“ wurde am Stuttgarter Hoftheater gegeben, „Wölund der Schmied“ war geplant. Drachmanns Rhythmen sind freier als die traditionellen, sie haben das rollende Tempo des Meeres. Nun ist der dänische Dichter tot. In Hornbaek, wo er sich wegen einer Nervenkrankheit in einer Heilanstalt aufhielt, ist er gestorben. Er selbst hatte einst die einsame Lüne bei Slagen bezeichnet, in der man seine Asche beisetzen sollte. An dieser Stelle hat sein Freund, der Maler P. S. Krøyer, die Grabkammer für den Dichter erbauen lassen. In seiner Prosa sind vor allem die „Strandgeschichten“ und der Böhmerroman „Verschrieben“ zu nennen. Aus dem später deutschen Lit.raten den Gedanken des „höheren Varietés“ destillierten. Ferner schrieb er Volksschauspiele und Märchenstücke, von denen „Es war einmal“ und „Tausend und eine Nacht“ in Deutschland aufgeführt worden sind. Drachmann war ein politischer und poetischer Kämpfer aus jener „europäischen“ Generation, die Georg Brandes gegen die alten Ideale antrieb.



Grust des dänischen Dichters Holger Drachmann in den Dünen von Slagen.

heidnischen Runenstein errichtet, wie unser Bild es veranschaulicht. Drachmann hat nicht das leuchtende Patriarchenalter erreicht, das seiner mächtigen Dichtungsbildung bevorzuzustehen schien. Er

Aufenthalt im Sanatorium Middelfart, den er vor fünf Jahren genommen hat, war von geringerer Dauer, und als der Dichter aus jenem norwegischen Hochfeldsanatorium nach Slagen

und Gold der Kirche...
zwei goldene...
die Königin...
Tribünen...
glieder der...
Führung er...
sten nahmen...
der Königin...
Hochaltar...
erfolgte die...
des Hauses...
von. Es be...
Kirche San...
steht schon...
unter dem...
und erhebt...
s Ausseh n.



„Wollen Sie sich und ihn der blinden Wut der Leute aussetzen?“

„Meine Liebe sieht mit tausend Augen, und wird sein teures Leben wohl bewachen! Geben Sie mir die Vollmacht!“

„Ich — — kann nicht, — — Verstand und Pflicht gebieten mir, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen.“

„Jedem ist das Uebel, das ihn selbst befällt, das größere!“

„So rechnen Sie nicht mit dem armen Volk, das dem seinigen jetzt hartnäckig vorzubeugen sucht, Signora! Auch nicht mit mir. Das allgemeine Verlangen führt eine mächtigere Sprache in meinem Pflichtgefühl, als ein einzelner Begehr, obgleich dieser von aller Freundschaft und Verehrung, die ich für Sie und Ihren Gatten hege, unterstützt wird. In meinem Amte darf ich nur das Wohl der Menge — der ganzen Stadt — ins Auge fassen.“

„O!“ rief Grazia außer sich dazwischen, — „er sieht mich vor Anath vergehen und will mit mir vernünfteln!“

Der Präsekt unterdrückte ein Lächeln.

„Erfahren Sie alsdann an sich selbst, Signora, welche ein fruchtloses Unternehmen es wäre, hunderten von Angst verwirrten Köpfen Vernunft zu predigen!“

„Ja — ja!“ murmelte sie hastig, „aber Ruggero wird sterben. — — Eine innere Stimme sagt es mir, daß, wenn nicht heute, ich ihn nie wiedersehen werde.“

„Sie sehen zu schwarz, teure Marchesina!“

„Und die da unten etwa nicht?“ entgegnete Grazia bitter, und wie jäh aus ihren Gedanken geißelt.

Der Lärm auf der Straße und der Tumult im Hause hatte bedrohlich zugenommen.

Schon fing man an, laut nach dem Präsekten zu rufen und dazwischen ließ sich sogar ungeduldiges Scharren, Pfeifen und Bischen vernehmen.

Der Präsekt mochte wohl einsehen, daß es Zeit sei, ernstlich einzuschreiten, denn er reichte der jungen Frau, wie um sich zu verabschieden, die Hand und sagte gütig:

„Trotz allem will ich den Versuch nicht unterlassen, dem Marchese Zutritt in die Stadt zu verschaffen. Aber nach dem, was da unten vorgeht, fürchte ich, daß es vergebens ist.“

„Fürchten — — fürchten!“ rief Grazia leidenschaftlich aus, — „auch Sie wollen mich mit Ihrem Fürchten quälen? Ich sage Ihnen, wenn die Furcht die ganze Welt bewegte, würde ich ihr doch noch Stand halten.“

Grazia lief nach dem Fenster und riß es auf. Ein dumpfes, verworrenes Geräusch schlug ihr entgegen, und so weit ihr Auge reichte, sah es eine auf- und niederwogende Masse von Menschen.

„Was wollen Sie tun?“ rief der Präsekt ihr betroffen zu.

„Vernunft predigen!“ antwortete sie.

„Um Himmelswillen, Signora!“

Aber Grazia lehnte sich weit zum Fenster hinaus und rief mit lauter, klarer Stimme:

„Ich hätte ein Wort mit Euch zu reden, Leute! Wollt Ihr mich anhören?“

Und der schöne, schwarzgelockte Frauenkopf schien die Menge plötzlich zu bezaubern.

Das meiste Stimmengewirr legte sich. Das Scharren und Pfeifen und Bischen hörte auf. Man drängte sich näher heran und aller Blicke richteten sich nach oben.

Eine sekundenlange Pause der Ueberwachung trat ein, und dann erscholl es durch das ganze Gedränge:

„Die Marchesina! Die Marchesina!“

Und eine Anzahl Hüte und Mützen wurden grüßend zu ihr hinauf geschwenkt.

Ein halb zaghaftes, halb siegreiches Lächeln flog über Grazias hübsches Gesicht und mit gehobener Stimme fuhr sie fort:

„Ich sehe, daß ich es hier mit Freunden zu tun habe und darf wohl annehmen, daß sich mancher unter euch befindet, mit dem ich selber, — — wie auch der Marchese, mein Gemahl — schon ein freundliches Wort ausgetauscht habe.“

„Eviva die Marchesina!“ wurde sie beifällig von unten unterbrochen.

Grazias Stirne erheiterte sich; grüßend neigte sie ein paarmal das Köpfchen und sprach dann eindringlich weiter:

„Ihr alle müßt ja wissen, welche ein zuverlässiger, treuer Bürger und menschenfreundlicher Herr mein Gemahl, der Marchese, stets gewesen ist und daß sich schon seine Vorfahren in dieser Stadt als Männer von Ehre, Treue und Leutseligkeit ausgezeichnet haben.“

„Eviva — eviva der Marchese d'Alcani!“ rief es stürmisch zu ihr herauf.

Und Grazia fuhr wärmer und beredter fort:

„Er verdient es wohl, von euch geliebt und geehrt zu werden; denn noch niemals hat er sich faunselig gezeigt, wenn es galt, seinen Mitbürgern zu dienen, und noch weniger mit seiner Zeit, seinem Gelde, seinem Wissen und seiner warmen Teilnahme gezeigt, wenn es sich um das Wohl der Stadt und seiner Mitbürger handelte. Keiner hat noch vergebens um Rat und Hilfe bei ihm angehalten. Alle, die seinen Beistand suchen, finden ihn, und jeder, der mit einer Bitte zu ihm kommt, geht mit Dank im Herzen und auf den Lippen von hinnen.“

„Eviva der Marchese d'Alcani! Eviva die Marchesina!“ wurde die Rednerin von neuem brausend unterbrochen.

„Und seid Ihr einem guten Freunde“ — fuhr Grazia feurig fort — „dessen Wohltaten mit Liebe in Eurem Gedächtnis eingeschrieben stehen, nicht Dank, ja — in der Not — auch Euren Beistand schuldig?“

„Avanti für den Marchese d'Alcani!“ rief ein begeisterter Garibaldiner in einer zerlumpten roten Bluse aus.

Und: — „Vorwärts für den Marchese!“ ertönte es rings umher.

„Nun wohl, Freunde!“ sprach Grazia bewegt weiter, — „der Marchese hat in diesem Augenblick Euren Beistand nötig. Soeben von England zurückgekehrt, befindet er sich noch an Bord der „Queen“, und da ich nach dem Hasen eile, um ihn willkommen zu heißen, rufen die Leute auf der Straße mir zu, daß das Schiff nicht landen, — keiner seiner Passagiere in die Stadt eingelassen werden dürfe, und mein armer Ruggero — Euer Freund und Mitbürger — gleich einem Verbannten wieder in die Fremde segeln müsse.“

Eine dumpfe Pause. Windesstille vor dem Ausbruch des Gewitters! Aber mutig unterbrach Grazia das unheimliche Schweigen:

„Sie sagen, daß die Furcht vor der Seuche, welche unsere arme Schwesterstadt Neapel heimsucht, Euch die Besonnenheit geraubt habe, und Ihr nicht mehr zu überzeugen wäret, daß Eure sonst wohlberech-

tigte Besorgnis in diesem Falle überflüssig ist.“

„Oho!“ rief eine vereinzelte Stimme von unten rebellisch dazwischen.

„Bedenkt! Wie könnte Euch die Gefahr der Ansteckung von einem Schiffe drohen, das aus einem Lande kommt, dessen Luft noch reiner von der Seuche sein dürfte, als die unserige; dessen Kapitän Euch eidlich versichert, daß seine sämtliche Mannschaft gesund“

„Es gibt einen Kranken an Bord der „Queen!“ wurde sie mehrstimmig unterbrochen.

„Ja, Freunde!“ rief Grazia mit aller Kraft hinunter, — „und dieser eine ist mein Mann — der Marchese d'Alcani!“

„Nicht landen!“ begann es dumpf in der Ferne zu grollen.

„Zwar hat seine Krankheit nichts mit der gefürchteten Seuche gemein; dennoch könnte sie ihm verhängnisvoll werden, wenn er sich der beschwerlichen Rückreise und einem längeren Aufenthalt in dem kalten, fremden Lande unterziehen müßte. Ich wende mich deshalb an Euch, daß Ihr Eure Bitten mit den meinigen vereint, um den Präsekten zu bewegen, den Passagieren der „Queen“

„Nein! Nein!“ schrien gellend ein paar Weiber dazwischen.

„Oder wenigstens dem Marchese allein die Auschiffung zu gestatten!“ schloß Grazia mit sinkender Stimme.

Jetzt trat der Präsekt an ihre Seite. Er gedachte mit seinem rechtzeitigem Erscheinen gleichsam das Gesuch der Rednerin, deren Worte und Persönlichkeit die Menge sichtlich beeinflusst hatten, zu unterstützen und anzudeuten, daß er nur noch auf eine allgemeine Zustimmung warte, um es ihr bewilligen zu können.

Aber er irrte sich.

Bei seinem Anblick schien jedem Einzelnen mit einem Schlage der wichtige Zweck der Berammlung einzufallen, und die auf einen Augenblick zurückgedrängte Furcht um so wütender um sich zu greifen.

„Die Cholera — — die Cholera!“

„Jedem kostet das eigene Leben am meisten!“

„Auch unsere Männer sind in Gefahr.“

„Wir müssen Weib und Kind beschützen!“

„Nicht landen — — nicht landen!“

„Zurück mit der „Queen!“

„Niemand ausschiffen“

Empört und mit zornglühenden Wangen rief Grazia dazwischen:

„Ihr seid Undankbare und Feiglinge!“

Ungehört verklang ihre Stimme in dem Tumult; erschöpft zog sie sich in den Saal zurück und der Präsekt schloß das Fenster.

„Sie sehen, Marchesina, daß die Furcht die Leute taub macht!“ sagte er im Tone des Bedauerns.

„So lassen Sie mich das Mitleid anflehen und von ihm erhört werden!“ entgegnete Grazia außer sich und warf sich vor ihm auf die Knie nieder.

„Marchesina! — — Signora!“ rief der Präsekt bestürzt und versuchte sie aufzuheben.

„Geben Sie Ruggero frei!“

„Das hieße ihn den Mißhandlungen der Leute preisgeben!“

„Gleichviel! — — Geben Sie mir die Vollmacht“

„Da, ein Krachen und Klirren — — und ein paar große Spiegel-

scheiben fielen zu Scherben in den Saal.

empor
„1
Sie
aus.
allge
den
Haltu
Di
Grenz
Rufen
„I
nehme
der u
füllen.
„W
Präse
oder
Brand
nen
siegel
des
hen
„E
ben
sein
stehen.
Da
verblü
ternd:
„W
Wenn
Gatten
sentlich
Ab
der
„S
stande
Hafen
auch,
würde
„Queer
es ist
„U
vagen
ten wie
Liebe
selber
zwänge
heit des
terstüb
Dor
Treppe
ten in
Präsekt
Und
senden
fortget
aufhalk
gerisse
Es
Gewand
und ih
tern hä
abwech
gestohe
Fühlen
dem ge
Tore d
verschlo
End
Raffe
von Me
frißer
Gebrau
Eind
getreie
sich um
willenlo

Mit blitzenden Augen sprang Grazia empor:

„Und dieser brutalen Torheit wollen Sie den Willen tun?!“ rief sie entrüstet aus.

„Auch die Torheit, Signora, wenn sie allgemein geworden ist, wird zur zwingenden Gewalt!“ entgegnete der Präsekt mit Haltung und trat wieder ans Fenster.

Die Aufregung des Volkes kannte keine Grenzen mehr. Das Kreischen, Schreien, Klagen und Drohen nahm überhand.

„Feuer! Feuer!“ war darunter zu vernehmen — wiederholte sich immer wüthender und schien zuletzt die ganze Luft anzufüllen.

„Verzeihen Sie, Signora!“ sagte der Präsekt, „ich muß dem ein Ende machen, oder — die „Queen“ läßt Gefahr, in Brand gesteckt zu werden.“ Er ging an seinen Schreibtisch, drückte das große Amtssiegel auf ein bereits angefertigt daliegenes Schreiben, und übergab es einem draußen harrenden Beamten.

„Eilen Sie!“ sagte er — „in einer halben Stunde muß die „Queen“ anker Sicht sein oder — ich kann für nichts mehr einstehen.“

Da umklammerte Grazia den Arm des verblüfften Beamten und murmelte zitternd:

„Nehmen Sie mich mit, mein Herr! Wenn Palermo nicht Raum für meinen Gatten geben will, wird die „Queen“ hoffentlich noch Platz für mich übrig haben.“

Aber der Präsekt hielt sie zurück und der Beamte eilte davon.

„Sie können unmöglich in diesem Zustande und unter diesen Umständen zum Hafen, Signora! Und gelänge es Ihnen auch, sich bis dorthin den Weg zu bahnen, würde Sie doch niemand an Bord der „Queen“ befördern. Ich wiederholte Ihnen, es ist unmöglich.“

„Unmöglich!“ rief Grazia mit einem vagen Lächeln aus und ihre Augen glühten wie im Fieber, — „o, mein Herr, die Liebe ist mächtig genug, die Unmöglichkeit selber in die Schranke des Möglichen zu zwingen! Und sie sollte sich vor der Torheit des Böbels, die ein schnöder Zufall unterstützt, fürchten?!“

Damit eilte sie hinaus, floh die belebte Treppe hinunter, aus dem Hause und mitten in den Menschenstrom, der sich von der Präsektur nach dem Hafen wälzte.

Und wie die kleine Welle von der brausenden Woge erfasst und widerstandslos fortgetragen wird, so fühlt auch sie sich unaufhaltsam, ohne Kraft und Willen, fortgerissen und weiter getrieben.

Es kümmert sie nicht, daß ihr zartes Gewand dabei zerrissen und beschmutzt wird und ihr die Locken aufgelöst um die Schultern hängen; sie selber von rauhen Fäusten abwechselnd zurückgedrängt und vorwärts gestoßen wird. Ihr ganzes Denken und Fühlen ist ihr ja weit voraus — hin zu dem geliebten Gatten geeilt, dem sich die Tore der heimatlichen Stadt so grausam verschlossen haben.

Endlich beginnt sich die dunkle lebendige Masse rings umher zu lichten; durch die von Menschenatem verdichtete Luft zieht ein frischer Windhauch, und sie findet den freien Gebrauch der eigenen Glieder wieder.

Einen Augenblick zwingt sie die wundgetretenen Füße, stillzustehen, und schaut sich um, die Straßen zu erkennen, in die sie willenlos verschlagen worden ist.

Wenn sie nicht auf unvorhergesehene Hindernisse stößt oder von neuem ins volle Gedränge gerät, kann sie den Hafen in wenigen Minuten erreichen!

Und ohne sich zu besinnen, oder noch einmal Atem zu schöpfen, schlägt sie die nächste der engen, schmutzigen Hafenstraßen ein, und läuft mit verdoppelter Eile weiter.

Bald zeigt ihr das einförmige Rauschen des Meeres und ein unbestimmtes Getöse von Stimmen an, daß sie ihrem Ziele nahe ist. — —

Noch ein paar Sekunden — dann biegt sie um die letzte Straßenecke und der Hafen tut sich vor ihr auf.

Zu gleicher Zeit schlägt ihr ein erstickender Qualm und ein betäubender Geruch von Aetz- und Phosphorsäure entgegen und mit Entsetzen sieht sie eine brennende Fackel über den Köpfen einer lärmenden Schar, welche die Landungsbrücke umringt, schweben. — —

Das Herz droht ihr still zu stehen; aber mit der Kraft der Verzweiflung stürzt sie sich in des wüsten Menschengewühl auf dem Landungsplatz, und bricht sich nach der Brücke Bahn, wo ein wild aussehender Kerl — von feinesgleichen umgeben — die rauhe Fackel schwingt. Da ertönt ein langgezogener dumpfer Pfiff. In der Ferne flattert die englische Handelsflagge über dem bewegten Wasser auf. Am Ufer bricht ein Geschrei der Befriedigung los; langsam setzt sich die „Queen“ in Bewegung und segelt majestätisch ins offene Meer hinein.

„Madonna santissima!“ schreit es da so laut und jammervoll auf, daß der Lärm plötzlich schweigt und aller Blicke sich von dem gefürchteten scheidenden Schiffe auf ein junges, schönes Weib richten, das diesem verzweiflungsvoll die Arme nachstreckt.

„Ein Boot! Ein Boot!“ ruft Grazia hilflos um sich. — „Mein ganzes Vermögen demjenigen, welcher mich noch an Bord der „Queen“ bringt!“

Ein unruhiges Murmeln geht durch die Menge. Neugierig läuft alles in verworrener Hast nach der Landungsbrücke, bis diese zum Brechen angefüllt ist, und die Vordersten gewaltig rüdwärts drängen müssen, um nicht ins Wasser zu stürzen.

„Ein Boot?!“

„An Bord der „Queen“?“ — —

„Die Marchesina! Die Marchesina!“ wird es ringsumher wiederholt; und dann heben sich ein paar Hände, ein Boot, welches nicht weit träge auf dem Wasser schaukelt, herbei zu winken.

Auch Grazia hat es bemerkt und ihm Zeichen der Eile gemacht.

Jetzt ist der Fährmann nahe genug, um ihre Stimme zu vernehmen.

„Schnell, schnell! Bringt mich an Bord der „Queen“ — — um jeden Preis!“

Aber der Schiffer schüttelt den Kopf:

„An Bord der „Queen“?! Um keinen Preis, Signora!“

„Ich muß — — ich muß!“ ruft Grazia in Todesangst und ringt die Hände.

Und jener mit einem bedeutamen Blick auf die gaffende Menge:

„Ihr würdet auf den Tod stoßen, Signora! Auf der „Queen“ ist die Cholera ausgebrochen.“

Da greift sich Grazia nach dem Herzen. Sie scheint zusammenzubrechen. Aber plötzlich rafft sie sich auf und murmelt:

„Gut oder nie mehr!“

Dann wirft sie den Kopf mit den wirren Locken zurück und ruft triumphierend:

„Muggero — — ich kann schwimmen!“

Ein heftiges kurzes Zusammenstoßen unter den Umstehenden —

Ein weißer Schatten scheint sich unter ihnen zu bewegen —

Ein Sprung! —

Ein hundertstimmiger Schreckensschrei; und Grazia ist in dem grünlichen Element verschwunden.

Doch schon in der nächsten Sekunde taucht ihr holder Vorkopf wieder auf der Oberfläche auf; kräftig durchbrechen ihre zarten Arme die widerspenstigen Wellen, und mit der Behendigkeit eines Fischleins folgt sie den kaum noch sichtbaren Spuren der vertriebenen „Queen“.

Am Ufer erhebt sich ein stürmischer Jubelruf; hunderte von Händen setzen sich in Bewegung, der mutigen Schwimmerin Beifall zu spenden, und in aller Eile wird eine Quarantänefahne auf eine lange Stange gesteckt, um dem Dampfer Zeichen zum Halten zu geben.

Hat der Kapitän desselben auf seiner Kommandobrücke vielleicht den Vorfall beobachtet? Die „Queen“ sendet einen hellen Pfiff nach dem sich ihr so feindlich bewiesenen Ufer hinüber, und stoppt: Ein Boot wird herunter gelassen, welches von zwei Matrosen geführt der Marchesina zur Hülfe eilt.

Es war auch hohe Zeit!

Die Kraft ihrer feinen Glieder blieb bei weitem hinter derjenigen ihrer Liebe zurück und fing gar bald an, in dem ungleichen Ringen mit dem Wasser zu erlahmen. Zwar trieb der Wille sie noch eine Weile zu einer fast übernatürlichen Tätigkeit an, aber endlich mußte sie doch unterliegen.

Langsam begann ihr die Besinnung zu schwinden: Der letzte Kampf ums Dasein entspann sich zwischen dem liebenden Weibe und den stolzen Meereswogen; siegreich schlugen diese über ihr zusammen und zogen es unbarmherzig in die Tiefe.

Aber der Tod scheute sich, seine Knochenhand nach dem jungen schönen Leben auszustrecken, und überließ es zwei wettergepöhlten Armen, es aufzufangen und glücklich in die Sicherheit des harrenden Schiffes zu tragen.

Und da der brave Matrose die Ohnmächtige auf ein paar bereitgelegte Schiffstane gebettet hat, wankt ein bleicher junger Mann die Kajütentreppe hinauf und ruft mit ersticker Stimme:

„Wo ist sie — — Lebt sie noch?“ — —

Der Kapitän selbst reicht ihm seinen Arm zur Stütze und führt ihn nach der Stelle, wo, von einer Schar von Passagieren und Schiffskleuten umringt, die Gerettete noch regungslos und wassertriefend liegt.

„Grazie! — — Mein süßes Weib!“ stöhnt er laut und wirft sich über sie.

Da öffnet sie wie laus vom Schlaf geweckt die Augen, erkennt ihn und faltet die Hände:

„Danke, allgütige Madonna! — — Du hast ihn mir erhalten!“ — —

Dann schlingt sie ausschleichend die Arme um seinen Hals und flüstert zwischen Freudentränen und Lächeln:

„O mein Muggero! Wenn Grazia dich pflegt und die Liebe selber an deinem Bette wacht, wirst du auch in der Fremde bald genesen!“ — —

Zwei Monat später kehrte der Marchese d'Alcanti mit seiner Gattin von Liverpool nach Palermo zurück.

Hauswirtschaftliches

Bohnensuppe mit Würstchen. Zu dieser Suppe können Schinkenabfälle gut verwendet werden, welche man mit Suppengrün und dem nötigen Wasser gehörig auskocht, dann die eingeweichten Bohnen hineingibt und diese weichkochen läßt. Ist dies geschehen, treibt man die Suppe durch ein Sieb, tut gekochte Kartoffelstücke dazu, läßt sie nochmals aufkochen und richtet die Suppe mit Wiener Würstchen usw. an.

Gebackene Tomaten. Man nehme recht reife Tomaten, höhle eine kleine Vertiefung in jede derselben und fülle die Vertiefung mit geriebenem Brot, einer Messerspitze Butter und etwas Pfeffer und Salz; diese Tomaten lege man in eine Kochenpfanne — eine dicht neben die andere — und gieße in die Pfanne eine halbe Tasse Wasser. In mäßig heißem Badofen braun zu backen. Sehr heiß auf den Tisch zu bringen.

Schweinsrücken in Marinade. Bereitungzeit 2½ Stunden. Zutaten: 1½—2 Kg. Schweinsrücken, 100 Gr. Speckfäden, 100 Gr. Butter, 10 Gr. Fleisch-Extrakt, ½ Tasse dicke Sahne, 3 Eßlöffel geriebene Schwarzbrotkruste, 1 Eßlöffel Mehl, Marinade, Mehl, Obstwein oder Rotwein, etliche Wachholderbeeren, 2 Lorbeerblätter, Nelke und Pfefferkörner je 5—6 Stück, 1 zerschnittene Zwiebel und 1 Liter entrahmte Milch. Acht Tage lege man das Fleisch bei täglichem Umrühren in die Marinade, im Sommer muß diese fingerhoch, der Schwein wegen, überstehen. Vor dem Braten spült man das Fleisch ab, spickt es, streut etwas Salz darüber, legt es in die heiße Pfanne in bereits gebräunte Butter und bratet es unter fleißigem Begießen fertig, bestreut das Fleisch zuletzt mit der geriebenen Brotkruste und beträufelt es mit Sahne. Fügt nun das nötige kochende Wasser hinzu, den Fleisch-Extrakt sowie das in Wasser angerührte Mehl und läßt dies eine sämige, kräftig schmeckende Sauce werden.

Möhren-Konfitüre. Man nimmt schöne gelbe, auch rötliche Möhren und kocht dieselben in Wasser ab. Auf 16 große Möhren gibt man 280 Gramm Zucker, ½ Liter Wein, feingehackte Zitronenschale und 2 Teelöffel Rum, dieses läßt man säuern, schneidet die Möhren der Länge nach ein wenig auf, legt sie hinein und läßt sie gar kochen, dann erkalten; sie müssen ganz durchsichtig und trocken sein, doch aber weich und ja nicht zerfahren. Wenn es gut bereitet ist, kann man dasselbe mit Zitronat verwechseln.

Rhabarberjuft erhält man durch Auspressen der geschälten Stiele und macht ihn durch Aufkochen des Saftes ohne Zucker haltbar. Er muß in Flaschen gefüllt und verkorkt aufbewahrt werden; er läßt sich zur Saucebereitung ebenjogut verwenden wie unter Zusatz von kohlensaurem Natron zu Limonade.

Vermischtes.

Gebote für Spaziergänger und Ausflügler. Wenn du in Gottes freier Natur gehst, so bedenke, daß sie ein Tempel seiner Schönheit und ein aufgeschlagenes Buch seiner Allmacht und Weisheit ist. Darum laß zu Hause alle Gedankenlosigkeit, prosaische Alltagsstimmung und Gemeinheit; aber

nimm mit dir alle Empfänglichkeit des Geistes und Gemütes und die Fröhlichkeit des Herzens. Widmest du den lieblichen Schöpfungen der Pflanzenwelt deine besondere Aufmerksamkeit, so tue es nicht dadurch, daß du sie unnützerweise ihrem Lebensboden entreißt, sondern daß du dich dem Zauber ihrer Schönheit hingibst und ihr Leben zu verstehen suchst. Vor allem enthalte dich der widersinnigen und naturfeindlichen Meinung: Pflanze und Tier seien vornehmlich für das naturhistorische Museum geschaffen worden oder wohl gar für dein Herbarium oder deine Schmetterlingsammlung. Am Besten und Werte der Landleute übe jederzeit Schonung und Rücksicht, besonders der Art, daß du nicht durch dreistes Betreten ihrer Wiesen und Aecker den Ertrag ihrer harten Arbeit kürzest und sie zu zorniger Abwehr reizest. Dein Feldblumenstrauch halte dich in vernünftigen Grenzen: Waldrand, Wegrand und Feldrain können dein Schönheitsbedürfnis für diesen Zweck mehr als reichlich befriedigen; seltene Blumen aber laß stehen, damit sie sich aussäen und vermehren können. In solchem Sinn sollst du besonders auch deine Kinder belehren. Will sich deine Naturfreude im Gesange Luft machen, so achte wohl darauf, daß er nicht aus der Art schlage, und wisse zum Schluß: ein grober Feind aller reinen Freude und innigen Entzückens ist oft — der Alkohol.

Ein Irrtum. Vor kurzem wurde eine Heirat auf eine seltene Weise schnell geschlossen. Der junge D. bewarb sich seit langer Zeit eifrig um das Herz und die Hand der schönen und reichen Hortense A., die sich indes immer nicht entschließen konnte, seine Bewerbungen günstig aufzunehmen, namentlich weil sie an der Uneigennützigkeit seiner Liebe zweifelte. Vor einigen Wochen nun saß der Liebhaber allein auf einer Bank in dem Garten Hortensens, und blickte unverwandt in seinen Hut, den er vor sich auf den Knien hatte. Hortense bemerkte dies, wurde neugierig, schlich sich hinter ihn und sah über die Achsel ihres Anbeters hinweg in den Hut hinein. Noch denselben Tag gab sie ihm vergnügt ihr Jawort; die Verbindung wurde bald darauf geschlossen und als eine Freundin die junge Frau fragte, was sie so schnell zum Entschluß gebracht habe, antwortete Hortense: „Heinrich liebte mich so sehr; ich erhielt einen überzeugenden Beweis von seiner Liebe.“ — „Welchen?“ — „Denke dir, er hatte mein Porträt aus dem Gedächtnis gezeichnet und trug es in seinem Hute bei sich.“ — Der junge Ehemann, der dies hörte, drehte sich verwundert um. „Leugne es nur nicht,“ sagte die junge Frau, indem sie nach dem Hute ihres Mannes hinging; hoffentlich hast du das Bild noch drin.“ Sie nahm den Hut und sah hinein, ließ ihn aber mit einem Schrei des Entsetzens fallen. — Der eitle D. hatte einen kleinen Spiegel in seinem Hute, und in diesem Spiegel hatte Hortense ihr Bild gesehen.

Nachahmung des Regens oder des Hagels. Man verfertigt sich eine lange Röhre von Pappe, etwa drei, auch vier Elle lang und vier Zoll im Durchmesser haltend. In diese setze man, je nachdem sie lang ist, vier bis sechs quer hindurch gehende Scheiben ein, welche die Röhre ganz ausfüllen und nur auf der einen Seite so viel Raum übrig lassen, daß Erbsen bequem hindurch fallen können, ohne sich zu stopfen, sich selbst den

Beg zu versperren. Die Scheiben müssen etwas schräg stehen, damit die darauf fallenden Erbsen leicht herabrollen, auch müssen die Oeffnungen der Pappscheiben abwechseln, und wenn die eine die Oeffnung rechts hat, so muß die andere dieselbe links haben und die darauf folgende wieder rechts. Auch müssen die Pappscheiben doppelt sein und einen Keil bilden, so daß, wenn man die ganze Röhre umkehrt, diese Querscheiben ebenso schräg geneigt sind, als die Röhre aufrecht stand. Wenn man eine Handvoll trodrene Erbsen in die Röhre bringt und diese senkrecht hinstellt, werden dieselben von Scheibe zu Scheibe fallen, und das Geräusch, was sie verursachen, wird aufs täuschendste dem des Regens gleich sein. Bemerkte man nach einigen Minuten an dem leiser werdenden Klappern, daß die Erbsen schon von den oberen Scheiben herunter sind und nur noch auf den untersten rollen, so kehrt man unbemerkt die Röhre um, und das ganze Spiel beginnt von neuem. Nimmt man statt der Erbsen Schrot, so wird das Geräusch des Hagels auf das täuschendste nachgeahmt.

Stimmprüfung durch den Phonographen. Eine junge australische Dame hat bei einer Gesangsprüfung in London unter besonderen Umständen den ersten Preis gewonnen. Sie sandte von ihrem Wohnort an einen wohlbekanntem Gesangsprofessor eine Walze mit ihrer Stimme und bat ihn, durch den Phonographen ihre Stimme zu prüfen, und wenn er glaube, daß bei ihren Stimmteilen eine Ausbildung im Gesange lohnend sei, so wolle sie die lange Reise wagen, um an dem Wettbewerb um eine Stelle an einem bekannten Konservatorium teilzunehmen. Der Professor hörte sich die Walze an, er war entzückt von dem Wohlklang und der Fülle, die ihm daraus entgegenlängte, und ermuthigte die Dame, die Reise zu wagen. Dadurch wurde die Dame veranlaßt, nach London zu kommen, und wirklich erlangte sie unter 190 Bewerbern den Preis und damit die Stelle an dem Konservatorium.

Humor.

Boschaste Frage. Peterjen: „Das ist aber wirklich nicht mehr mit Ihnen auszuhalten: Sie spielen mit einem kolossalen Schwein!“ — Mayer: „Verzeihung, mit wem spiele ich?“

Eine nette Wirtschaft. Gast: „Kellner, sofort das Beschwerdebuch!“ Kellner: „Bedaure, das ist schon dreimal belegt.“

Das genügt. „Spricht Ihre Tochter fremde Sprachen?“ — „Nicht fertig — jedoch kann sie in fünf Sprachen „Ja“ sagen, falls ein anständiger Mann um sie anhalten sollte?“

Bedienung. Hausfrau: „Frau Gaß sagt, sie habe Sie entlassen, weil sie Sie so oft beim Gorcheln an der Tür erwischte.“ — Stellenuchendes Mädchen: „Das schon, gnädige Frau.“ — Hausfrau: „Ich stelle Sie unter einer Bedingung an: Sie müssen mir alles erzählen, was Sie bei Frau Gaß gehört haben.“

Druckfehlerteufel. Große Abendunterhaltung zum besten der Vereinskasse (Vereinskasse).

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz n. 11. VI. 70. Verantwortlicher Redakteur: H. Jürgens. Druck und Verlag von Jürgens & Söhne, Berlin S. O., Köpenicker Straße 11.